

2 »Verbundensein als inhärente Eigenschaft von Welt«

Ontologisch-epistemologische Perspektiven

Der folgende Abschnitt widmet sich dem Thema des Verbundenseins aus drei verschiedenen theoretischen Perspektiven. Dabei werden sowohl ontologische als auch epistemologische Überlegungen unternommen, wobei sich diese – wie in dem Kapitel noch näher beschrieben wird – nicht mehr so leicht voneinander unterscheiden lassen. Während in den meisten wissenschaftlichen Beiträgen zu Mensch-Tier-Beziehungen ontologisch-epistemologische Annahmen nicht explizit angesprochen werden (aber durch deren Fragestellungen und Forschungsdesigns indirekt Ausdruck finden), stelle ich das dieser Arbeit zugrundeliegende Weltbild bewusst transparent dar. Damit mache ich mich zwar einerseits kritisierbar (Hard 1973: 110; Steiner 2015: 25), andererseits birgt eine entsprechende Offenlegung auch Potenzial für Inspiration und kommt der Aufforderung von Buller (2014: 312) nach, die Beziehungen zwischen Mensch und Tier in den neuen Tiergeographien ontologisch neu zu konfigurieren. Vor diesem Hintergrund werden nun mit dem Dreigespann aus Transaktions-, Intraaktions- und Resonanztheorie drei Perspektiven vorgestellt, die den Blick auf das Da_zwischen von Entitäten richten – also jenen leiblichen, affektiven und viszeralen Verbindungen, die mit dem Auge alleine nicht immer auszumachen sind. Jede der drei Theorien erlaubt uns einen geschärften Blick auf das Verbundensein zwischen Menschlichem und Mehr-als-Menschlichem, wobei jede für sich wiederum spezifische Beziehungen sichtbar macht und andere ausgeblendet lässt. Gerade deshalb und aufgrund der Synergien zwischen den Ansätzen sehe ich in ihrer kombinierten Anwendung ein Potenzial für ein besseres Verstehen von Mensch-Tier-Verstrickungen, wobei die jeweiligen theoretischen Perspektiven in den letzten Jahren mehr oder weniger Aufmerksamkeit erhalten haben. Während der agentielle Rea-

lismus mit seinem Konzept der Intraaktion eine vergleichsweise neue »Onto-Epistem-ologie«¹ (Barad 2007: 185) entwickelt, die in den Sozialwissenschaften zahlreich und so auch von einigen Geograph:innen rezipiert wurde (u.a. Anderson et al. 2012; Waterton & Tsouvalis 2015; McKiernan & Instone 2016; Egner 2019, 2022; Strüver 2019; Neely 2021; Dzudzek & Strüver 2022; Steiner & Schröder 2022), haben einige Kerngedanken des klassischen Pragmatismus angelehnt an Dewey (1996) und dessen Gedanken zu Transaktion – trotz einer gewissen Renaissance in den vergangenen Jahren (Geiselhart 2015; Holifield 2018; Bridge 2013, 2014, 2020, 2021) – in der Mensch-Mitwelt-Forschung² und der mehr-als-menschlichen Debatte von wenigen Ausnahmen abgesehen (Steiner 2014a; Schröder & Steiner 2020; Bridge 2021; Steiner & Schröder 2022), bisher wenig Aufmerksamkeit erfahren. Die Resonanztheorie in Anlehnung an Rosa (2016) hingegen wird intensiv von Vertreter:innen der Sozial-, Geistes- und Erziehungswissenschaften diskutiert (Belian 2017; Peters & Schulz 2017; Hoppe 2017; Buchstein 2018; Susen 2020; Wils 2019; Hübner & Weiss 2020), wobei eine Verknüpfung der Theorie mit Mensch-Tier-Beziehungen bislang ausgeblieben ist. In der Geographie sind es – trotz zahlreicher potenzieller Anschlussfähigkeiten – ausschließlich Dörfler & Rothfuß (2018: 96), die eine resonanztheoretische Perspektive kurz andiskutieren und in ihr vor allem ein Potenzial sehen, um »leiblich-lebensweltliche Raumbez[ü]g[e] zu spätkapitalistischen Lebensformen unter Globalisierungs-, Beschleunigungs- und Digitalisierungsbedingungen herzustellen«. Wie die vorliegende Arbeit zeigen wird, bietet der resonanztheoretische Ansatz auch für die Erforschung komplexer Mensch-Tier-Verhältnisse Potenzial und liefert diesbezüglich neue Aufschlüsse. Insofern wird die »resonanztheoretische Lücke« in der Geographie mit dieser Arbeit weiter geschlossen.

Bevor nun die jeweiligen Theorien beschrieben werden, sei ausdrücklich erwähnt, dass es im Rahmen dieser Arbeit unmöglich erscheint, Deweys, Ba-

-
- 1 Im agentuell-realistischen Denken werden ontologische Fragen nicht wie sonst oft üblich von erkenntnistheoretischen Fragen getrennt gedacht, sondern bilden eine Einheit.
 - 2 Bei einer Auffassung des Menschen als Teil eines prozessual verwobenen Ganzen und damit dezentriert in der Welt, ergibt die Verwendung des Begriffs »Umwelt« nicht länger einen konzeptionellen Sinn. Vor allem in der Naturphilosophie (Mayer-Abich 1988) und teilweise auch in der Geographie (Steiner 2014a) hat man daher begonnen, den Begriff der Umwelt durch den der Mitwelt zu ersetzen. Da diese Arbeit mit einer anthropozentrischen Perspektive auf *die* Welt bricht, wird im Nachfolgenden nur mehr auf die Bezeichnung Mitwelt zurückgegriffen.

rads und Rosas Arbeiten in all ihrer Tiefe und Wichtigkeit wiederzugeben. Ich stelle ausschließlich jene zentralen Merkmale ihrer Werke heraus, die ich für meine Argumentation und die Erforschung meines Untersuchungsgegenstandes für wesentlich erachte.

2.1 Pragmatismus als Wegweiser für eine tiefgehende Analyse dynamischer Mensch-Tier-Beziehungen

Der Pragmatismus ist eine »Philosophie der Kreativität«, die den Versuch anstellt, »eine Welt verständlich zu machen, in der Kreativität möglich ist« (Pape 1994: 9). Dieser Grundsatz bildet den Ausgangspunkt einer Reihe pragmatischer Ansätze, hinter denen sich u. a. Namen wie Charles Sanders Peirce, William James, John Dewey oder George Herbert Mead als Vertreter des klassischen Pragmatismus sowie Richard Bernstein, Richard Rorty, Hillary Putnam oder Hans Joas als Vertreter des Neopragmatismus³ verbergen. Zwischen den Werken der einzelnen Denker existieren zahlreiche Unterschiede, weswegen man streng gesehen nicht von *dem* (einen) Pragmatismus sprechen kann (Steiner 2014a: 91). Allen pragmatischen Philosophien gemein ist jedoch (1) ein Antifundamentalismus, (2) ein Fallibilismus, worunter eine erkenntnistheoretische Position zu verstehen ist, nach der es niemals absolute Gewissheit geben kann, (3) die Auffassung des sozialen Charakters des Selbst und der Notwendigkeit einer kritischen Gemeinschaft aus Forschenden, (4) ein Bewusstsein und eine Sensibilität für die Kontingenz und den Zufall, die das Universum, das Leben und wissenschaftliche Untersuchungen kennzeichnet und (5) ein Bekenntnis zu Pluralität (Bernstein 1989: 8ff). Da eine Beschreibung der Hintergründe und eine Ausdifferenzierung pragmatischer Perspektiven den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und ebenso wenig für die Beantwortung der drei Forschungsfragen zielführend wäre, wird sich dieses Kapitel ausschließlich den Grundzügen des klassischen Pragmatismus und hier insbesondere den Überlegungen von Dewey zuwenden⁴ – dessen

3 Der Neopragmatismus ergänzt den klassischen Pragmatismus mit sprachtheoretischen Ansätzen.

4 Zur Übersicht unterschiedlicher pragmatischer Philosophien siehe beispielsweise Schubert et al. (2010). Einen Einstieg über die Anschlussfähigkeit und das Potenzial pragmatischer Perspektiven für die Geographie liefert Hepple (2008). In Steiner (2014a) findet sich eine Übersicht zu den Grundzügen des klassischen Pragmatismus sowie eine detaillierte Ausführung darüber, wie die Überlegungen von Dewey für eine